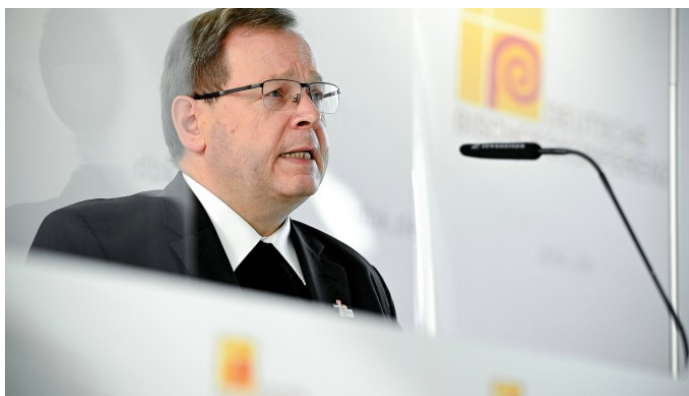


Kirche und Missbrauch

Wenn Bischöfe herumdrucksen

Welche Unbedachtheiten ist man bereit in Kauf zu nehmen, solange es gegen den Kölner Kardinal Woelki geht? Sein Amtsbruder Bätzing hält nichts davon, Woelki als Blitzableiter zu benutzen.

Von CHRISTIAN GEYER



© dpa

Keine Vorverurteilungen: Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Man kann Aufklärung und Aufarbeitung auch so betreiben: im Stil einer Therapiegruppe, die sich selbstreflexiv über den Wandel ihrer Wahrnehmungen klar wird. In etwa so ist es stilbildend geworden bei der Deutschen Bischofskonferenz. Damals, 2002, habe ich die Dinge so gesehen, später dann, 2010, so und heute so, heißt es entlang der allmählich schärfer formulierten Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch. Die Bischöfe beschreiben sich hier selbst als Teil eines Lernprozesses und setzen damit eine therapeutische Rahmenerzählung, in der persönliche Konsequenzen sich im Zweifel psychologisierend auflösen.

Die erzählerische Urszene, sieht man recht, spielte im September 2018 in Fulda, als die MHG-Studie über sexuellen Missbrauch an Minderjährigen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz vorgestellt wurde. Damals beschrieb ihr Vorsitzender, Kardinal Marx, das Prozesshafte der Einsicht in die eigene Verantwortlichkeit derart beredt, dass man beinahe geneigt war, die Bischöfe als die Opfer ihrer langen Leitung zu bedauern, statt die tatsächlich Betroffenen in den Blick zu nehmen. „Wir haben zu lange weggeschaut“, so Marx damals, Verantwortlichkeit als Entwicklung einer ergebnisoffenen Ahnung inszenierend. „Schon 2010 konnten wir das ahnen. Aber wir sehen es jetzt noch deutlicher, noch tiefer, noch herausfordernder.“

In dieses große Ahnen ist jede neue Enthüllungsgeschichte über nicht wahrgenommene Verantwortung bereits integriert – als ein sich Stück für Stück lüftender Schleier, wie er über der kollektiven bischöflichen Psyche liegt. Rücktritte vom Amt erscheinen da wie etwas Ungehöriges, Brachiales, das dem sensiblen Prozess der Einsichtsvermehrung nicht gut tut, ihn gleichsam an der falschen Stelle abbricht. Schuld wird einschlussweise bekannt, wie ein Pünktchen in der Ewigkeit und stets nur so, dass persönliche Konsequenzen, die man wortreich beschwört, nicht auch auf dem Zeitstrahl vollzogen werden müssen. Kardinal Marx seinerzeit: „Ich empfinde Scham beim Blick auf das Wegschauen von vielen, die nicht

wahrhaben wollten, was geschehen ist, die bagatellisiert haben und eben nicht hinsehen wollten und nicht hören wollten – da schließe ich mich ein.“

Woelkis Ventilfunktion

Will sagen: man hat keine Ahnung, solange sie einem nicht nachgewiesen wird. Hans Zollner hat zu dieser weltkirchlichen Technik der verschleiernenden Aufklärung neulich in dem Schweizer Portal kath.ch erklärt: „Wir übernehmen keine Verantwortung, sondern drucksen rum und setzen unsere Karrieren und Reputation an die erste Stelle.“ Zollner, Leiter des Kinderschutzzentrums CCP in Rom und Mitglied der päpstlichen Kommission für den Schutz von Minderjährigen, ist ein Störenfried beim selbstreflexiven Vermeidungsverhalten der Deutschen Bischofskonferenz. Er nennt den bischöflichen Ahnungsdiskurs beim Namen: Rumgedruckse.

Der Fall des Kölner Kardinals Woelki übernimmt hier eine Ventilfunktion. Weil Rücktritte im Gremium der Deutschen Bischofskonferenz das Undenkbare bedeuten, selbst in Fällen, wo wie in Essen und Osnabrück die politische Verantwortung bei Missbrauchsfällen nachgewiesen wurde, bleibt alles auf das Kölner Missmanagement fixiert. Wobei sich erst allmählich die Ahnung herauszubilden scheint, dass ein Rücktritt von Woelki die Rücktritte anderer Bischöfe erzwingen könnte.

Sollte Woelki zurücktreten, sofern auch ihm im Kontext des sexuellen Missbrauchs Verantwortung nachgewiesen würde (etwa in dem für den 18. März angekündigten zweiten Kölner Gutachten), dann hätten wegen desselben Typus von Verfehlungen wohl auch andere Bischöfe zu gehen. Eine Ungleichbehandlung würde sich die Öffentlichkeit, die kirchliche wie die säkulare, in diesem Punkt erwartbar nicht bieten lassen.

Bätzing als Sprachrohr Woelkis?

Wie groß trotzdem oder gerade deshalb der innerkirchliche Druck geworden ist, sich auf Woelki zu konzentrieren, lässt sich daran ablesen, wie erregt auf jede Stimme reagiert wird, die der juristisch überberateten Position des Kölner Kardinals einen rationalen Kern zugestehen möchte oder sich auch nur anheischig macht, diese Position korrekt wiederzugeben. Es lohnt das *close reading* eines sprechenden Beispiels. Der Deutschlandfunk fuhr vorgestern ein Interview mit einem angewandten Pastoralforscher namens Benedikt Jürgens auf, das die Zeile „Bätzing hat sich zum Sprachrohr von Woelki gemacht“ abwarf, die von vorgestern abend bis gestern früh die Homepage des Senders anführte.

Die Sprachrohr-These fällt in sich zusammen, sobald man sich die Mühe macht, nachzuhören, was Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, bei der Eröffnung der Frühjahrsvollversammlung am Dienstag tatsächlich gesagt hatte. Kein Wunder eigentlich, das Bätzing gestern bei der abschließenden Pressekonferenz dieser Versammlung eigens auf die DLF-Sendung einging, die er „verwundert“ zur Kenntnis genommen habe. Der Interviewpartner habe ja offenbar gar nicht gewusst, wovon er redete und sei vermutlich auf den einen isolierten Textausschnitt „hereingefallen“, welcher ihm als Fragestellung zu Gehör gebracht worden sei. Man möge, so legte Bätzing nahe, doch bitte einfach noch mal nachhören, was gesendet worden sei.

Hier also nachgehört: Der angewandte Pastoralforscher fabuliert munter drauf los, was Bätzing zum Nutzen von Woelki sträflicherweise alles unterlassen habe zu sagen, angeblich heillos gefangen in einem Rollen- und Loyalitätskonflikt. Er, Bätzing, habe ihn, Woelki, ja nicht unbedingt zum Rücktritt auffordern müssen, so lässt der als Mitherausgeber eines Sammelbandes über kirchliche Führungskultur in Erscheinung getretene Experte wissen. Aber, so fährt er führungstheoretisch fort, Bätzing „hätte deutlich machen können, dass das, was in Köln passiert, den anderen Diözesen massiv schadet. Das hat er eben nicht getan. Er hat ihn im Prinzip verteidigt. Er hätte auch die Option gehabt, deutlich zu machen, welche Auswirkungen die Ereignisse in Köln auf die anderen deutschen Bistümer haben. Und das hat er eben nicht gemacht.“

Warnung vor Vorverurteilungen

Allein: hat er eben doch gemacht. Auf die Frage eines Journalisten vom SWR: „In Köln treten die Menschen in Scharen aus. Befürchten Sie, dass dies sich auf andere Bistümer abfärbt?“, hatte Bätzing genau dies am Dienstag geradezu als ein Grundgesetz der kirchlichen Krisendynamik bestätigt. Er antwortete: „Immer dann, wenn etwas skandalisierbar schief läuft in der Kirche, dann hat das Auswirkungen weit über den engeren Kreis der Verantwortlichen und eines Bistums hinaus. Ja, das hat Auswirkungen auf die ganze katholische Kirche. Ja, und es hat bedauerlicherweise auch Auswirkungen auf die Mitglieder der evangelischen Kirche. Hier gibt es eine Haftungsgemeinschaft, die die Institutionen insgesamt trifft.“ Wobei die Gründe für Kirchenaustritte komplexer Natur seien, wie Bätzing gestern noch einmal ergänzte.

Deutlicher hätte jedenfalls kaum gesagt werden können, was der Interviewpartner behauptet, dass nicht gesagt worden sei. Dem Sinne nach erklärte Bätzing dasselbe dann noch einmal am Mittwoch im ZDF-Morgenmagazin, zwei Stunden bevor das DLF-Interview auf Sendung ging. War man von der Sprachrohrzeile derart fasziniert, dass die ganze Fake-news-basierte Darstellung nicht bemerkt wurde? Sie ist ein Beispiel für die Frage: Welche Unbedachtheiten ist man bereit in Kauf zu nehmen, solange es gegen Woelki geht?

Bätzing hatte am Dienstag im übrigen klargestellt, dass er in der Sache anderer Meinung sei als der Kardinal. Zwar glaube er seinem Kölner Amtsbruder, „dass sein Aufklärungswille wirklich deutlich und klar ist“, aber das erste Gutachten hätte nach Ansicht Bätzings besser nicht erst nach dem 18. März zugänglich werden dürfen, wie Woelki es in Kombination mit dem zweiten Gutachten in Aussicht stellt. Dann fallen die entscheidenden Sätze, welche bei auf eine ultimative Woelki-Abwicklung Fixierten offenbar die erkenntnistheoretischen Sicherungen durchbrennen lässt. Der Kardinal habe, so Bätzing, für sein Bistum eine andere Entscheidung getroffen als jene, die er, Bätzing, ihm nahegelegt hatte, „und ich glaube, wir werden jetzt warten müssen bis zum 18. März und möglichst keine Vorverurteilungen treffen.“

Wird da vor Vorverurteilungen gewarnt? Zur Geduld gemahnt? Wie das? Bätzing hat mit diesem Statement die therapeutische Rahmenerzählung gesprengt. Er hat die eingeschliffene Prozesspsychologie durch einen Rationalisierungsschub abgelöst. Dazu gehört die Mahnung zu einer an Abläufen orientierten Geduld und die Warnung vor einer Vorverurteilung, die der Sachstand nicht hergibt. Damit ist das Ergebnis, das der 18. März bringen wird, in keiner Weise präjudiziert. Es bleibt einstweilen offen, ob das dann präsentierte Gutachten tatsächlich „neue Maßstäbe der Aufklärung“ setzt, wie der Kölner Generalvikar ankündigte, und in welchem Verhältnis dazu das erste, bis dahin unter Verschluss bleibende Gutachten steht.

Aufklärung und Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs durch die Deutsche Bischofskonferenz sind seit Jahren eine Hängepartie, was persönliche Konsequenzen und Klarnamen angeht. Ob denn die Betroffenen kein Recht darauf hätten, „eventuell sogar den Tätern zu vergeben“? Diese Frage stammt nicht etwa aus dem kirchlichen Raum. Sie wurde im erwähnten Gespräch mit Bätzing von Dunja Hayali gestellt, der Moderatorin des ZDF-Morgenmagazins. Frau Hayali ist dem Vernehmen nach weder Juristin noch Theologin. Vielleicht fiel ihr deshalb diese Frage ein.

Quelle: F.A.Z.